

Stephan Scholz / Maren Röger / Bill Niven (Hg.)

---

FLUCHT UND VERTREIBUNG

---



STEPHAN SCHOLZ / MAREN RÖGER /  
BILL NIVEN (Hg.)

---

DIE ERINNERUNG  
AN FLUCHT UND  
VERTREIBUNG

---

EIN HANDBUCH DER MEDIEN  
UND PRAKTIKEN

FERDINAND SCHÖNINGH

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft



Eine Publikation in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut Warschau



*Umschlagabbildung:*

Einweihung eines Denkmals in Lörrach, 2. August 1953  
(Foto: Stadtarchiv Lörrach 2.13)

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2015 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-506-77266-4

# Inhalt

Einleitung .....	9
Belletristik in der Bundesrepublik .....	15
<i>Karina Berger</i>	
Belletristik in der DDR .....	28
<i>Bill Niven</i>	
Bildende Kunst .....	41
<i>Johanna Brade</i>	
Briefmarken .....	52
<i>Elisabeth Fendl</i>	
Dauerausstellungen in historischen Museen .....	65
<i>Stefanie Menke</i>	
Denkmäler .....	75
<i>Stephan Scholz</i>	
Erinnerungsliteratur .....	89
<i>Beata Halicka</i>	
Fachbücher, wissenschaftliche .....	100
<i>Mathias Beer</i>	
Festzüge/Reenactment .....	116
<i>Elisabeth Fendl</i>	
Film und Fernsehen in der Bundesrepublik .....	126
<i>Maren Röger</i>	
Film und Fernsehen in der DDR .....	140
<i>Bill Niven</i>	
Fotografien .....	153
<i>Maren Röger/Stephan Scholz</i>	

Gedenktage .....	168
<i>Stephan Scholz</i>	
Heimatbücher .....	180
<i>Jutta Faehndrich</i>	
Heimatstuben .....	192
<i>Cornelia Eisler</i>	
Heimattreffen .....	204
<i>Heinke M. Kalinke</i>	
Hörfunk .....	212
<i>Christoph Hilgert</i>	
Internet .....	225
<i>Maren Röger</i>	
Karten .....	234
<i>Christian Lotz/Tobias Weger</i>	
Kinder- und Jugendbücher .....	250
<i>Karina Berger/Bill Niven</i>	
Lokalpresse .....	263
<i>Claas Neumann</i>	
Mündliches Erzählen .....	275
<i>Heinke M. Kalinke</i>	
Musik .....	283
<i>Ulrike Präger</i>	
Ortschroniken der Aufnahmegesellschaft .....	296
<i>Dirk Thomaschke</i>	
›Ostdeutsche‹ Landesmuseen .....	304
<i>Kurt Dröge</i>	
Ostkundeunterricht .....	317
<i>Britta Weichers</i>	

Patenschaften .....	329
<i>Mathias Beer</i>	
Plakate .....	345
<i>Tobias Weger</i>	
Presse, allgemeine .....	358
<i>Maren Röger</i>	
Sachbücher, populäre .....	372
<i>Mathias Beer</i>	
Schulbücher .....	383
<i>Stephan Scholz</i>	
Sonder- und Wanderausstellungen .....	397
<i>Tim Völkerling</i>	
Straßennamen .....	409
<i>Tobias Weger</i>	
Vertriebenenpresse .....	420
<i>Matthias Stickler</i>	
Wappen und Farben .....	432
<i>Tobias Weger</i>	
Bildnachweis .....	447
Autorenverzeichnis .....	451





# Einleitung

Seit 70 Jahren ist die Zwangsmigration der Deutschen aus dem Osten am Ende und in der Folge des Zweiten Weltkrieges ein fester Bestandteil der deutschen Erinnerungskultur. In der Bundesrepublik wurde und wird bis heute mit dem Begriffspaar ›Flucht und Vertreibung‹ an die Evakuierung, Flucht, ›wilde‹ Vertreibung und organisierte Aussiedlung von Deutschen erinnert – ein Vorgang, der sich über mehrere Jahre zog, abhängig von Region und Zeitpunkt sehr unterschiedlich verlief und insgesamt ca. zwölf Millionen Menschen aus den östlichen Provinzen Deutschlands und den östlichen Nachbarländern betraf. In dem Doppelbegriff von ›Flucht und Vertreibung‹ verdichtet sich zudem der damit verbundene Verlust von Heimat und Territorien sowie die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge bzw. Vertriebenen in den vier Besatzungszonen und den beiden deutschen Teilstaaten.

Nicht nur die unmittelbar Betroffenen schufen spezielle Räume, Formen und Motive der Erinnerung. Politiker und Historiker, Schriftsteller und Journalisten, Künstler und Filmschaffende beschäftigten sich ebenfalls immer wieder mit dem Thema und gestalteten die Erinnerungskultur mit. Auch in der DDR war die öffentliche Thematisierung der Zwangsmigration kein generelles Tabu. Sie unterlag aber anderen Konjunkturen als in der Bundesrepublik und wurde vom Staat stärker reglementiert. Andere, oftmals zentral verordnete Diskursregeln bewirkten einen anderen Umgang, veränderten sich gleichwohl über die Jahrzehnte und ließen der öffentlichen Erinnerung immer auch gewisse Spielräume.

Nach dem Ende des Kalten Krieges und der Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten erlebte das Thema ›Flucht und Vertreibung‹ seit der Jahrtausendwende einen regelrechten Erinnerungsboom. Die neuen Möglichkeiten der Beschäftigung in den neuen Bundesländern, aber auch die politische Entkoppelung des Themas von der Frage der deutschen Ostgrenze sowie das absehbare Abtreten der so genannten Erlebnisgeneration und ein veränderter Blick auf die deutschen Kriegsoffer generell bewirkten eine starke Intensivierung der öffentlichen Erinnerung. Zahlreiche Fernsehfilme und -dokumentationen, Romane und Erinnerungsbücher, Ausstellungen und Museumsprojekte – nicht zuletzt die Debatte um ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin – waren sowohl Folge als auch Motor dieses Erinnerungsbooms und bildeten immer wieder Anlässe und Ausgangspunkte für kontroverse Diskussionen und Auseinandersetzungen.

Gleichzeitig offenbarte sich in dieser Phase eine große Unkenntnis und Fehlwahrnehmung im Hinblick auf die Geschichte der öffentlichen Erinnerung an ›Flucht und Vertreibung‹ selbst. Von Manchen wurde das Thema sogar rückwirkend zu einem Tabu erklärt, das in der Bundesrepublik über Jahrzehnte verdrängt und in der DDR strikt verboten gewesen sei. Dass beides nicht zutrifft, zeigen zahlreiche Untersuchungen, die in den letzten Jahren zur deutschen Erinnerungskultur begonnen und durchgeführt wurden. Das vorliegende Handbuch führt die Ergebnisse der jüngsten Forschungen zusammen, bildet einen mittlerweile fundierten Forschungsstand ab, weist aber auch auf weiterhin bestehende Forschungslücken und noch völlig unbearbeitete Themenfelder hin.<sup>1</sup> Ziel ist es, einen Überblick über die deutsche Erinnerung an ›Flucht und Vertreibung‹ und ihre Entwicklung in den vergangenen sieben Jahrzehnten zu geben.

Theoretischer Ausgangspunkt ist dabei die Erkenntnis, dass Diskurse grundsätzlich medial »grundiert«<sup>2</sup> sind und dass insbesondere Erinnerungskulturen überhaupt nur medial stattfinden können. Kollektives Erinnern und öffentliche Auseinandersetzungen über das vermeintlich richtige Erinnern sind immer an entsprechende Erinnerungsmedien und -praktiken gebunden. Erinnerungskulturen basieren auf der medialen Transformation und Repräsentation von Vergangenheit. Kollektive Erinnerungen sind von entsprechenden Medien und Praktiken abhängig. Sie ermöglichen erst die »Konstitution und Zirkulation von Wissen und Versionen einer gemeinsamen Vergangenheit in sozialen und kulturellen Kontexten«.<sup>3</sup> Medien und Praktiken sind in den Prozessen kollektiven Erinnerns aber keine neutralen Träger oder nur Speicher unterschiedlicher Vergangenheitsversionen, die sie lediglich tradieren und aktualisieren. Sie produzieren Deutungen von Vergangenheit durch ihre spezifischen Formen und Eigenlogiken auch wesentlich mit und beeinflussen die Reichweite und das Ausmaß ihrer Rezeption.<sup>4</sup> Dieser mediale Aspekt des kollektiven Erinnerns ist bislang generell

<sup>1</sup> Auf die relevante Forschungsliteratur wird in den einzelnen Beiträgen verwiesen, die jeweils am Ende eine Liste weiterführender Literatur enthalten.

<sup>2</sup> Bösch, Frank, *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*, Frankfurt a.M. 2011, S. 9.

<sup>3</sup> Erll, Astrid, »Medium des kollektiven Gedächtnisses – ein (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff«, in: Dies./Ansgar Nünning (Hg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*, Berlin 2004, S. 3–22, hier S. 4.

<sup>4</sup> Berek, Mathias: »Medien und Erinnerungskultur: Eine notwendige Beziehung«, in: Wolfgang Hardtwig/Alexander Schug (Hg.): *History sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009, S. 54–63; Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Weimar 2005, S. 124f.

noch zu wenig berücksichtigt worden. Auch beim Thema ›Flucht und Vertreibung‹ wird erst seit kurzem untersucht, welche Rolle verschiedene Medienformen als Vehikel und Mitproduzenten diverser historischer Deutungen spielen.

Das vorliegende Handbuch gibt nun einen ersten, möglichst umfassenden Überblick über die wichtigsten Erinnerungsmedien und -praktiken, die für die Konstruktion und Vermittlung kollektiver Erinnerungen an ›Flucht und Vertreibung‹ in Deutschland von Bedeutung waren und sind. In 35 Einzelbeiträgen werden zum einen die Spezifika eines jeden Mediums, bzw. einer jeden Praktik, für das Themenfeld ›Flucht und Vertreibung‹ herausgearbeitet: Mit welchen je eigenen Konstruktionslogiken, Strukturelementen und Organisationsformen von Wissen arbeitet es? Was leistet es, was andere nicht leisten? Inwiefern beeinflusst es durch seine Form die Botschaft? Welche Eigenlogiken kommen zum Tragen? Welche Akteure formen und gestalten welches Medium? Welche Personen, Institutionen und Verbände nutzen oder finanzieren es mit welchen Interessen? Auf welchen Adressatenkreis zielt es ab, wie erreicht es Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit und welche Reichweite besitzt es dabei? Inwiefern wirkt sich die allgemeine Entwicklung des Mediums selbst auf die Repräsentation des Themas ›Flucht und Vertreibung‹ aus?

Zum anderen soll in diachroner Perspektive der Einfluss unterschiedlicher Medien auf die Konjunkturen und Konflikte des Erinnerns an die deutsche Zwangsmigration beleuchtet werden: Wann und wie entzündeten sich Erinnerungskonflikte anhand welcher Medien? Wie laufen sie in unterschiedlichen Medien ab? Inwiefern werden sie durch verschiedene Medien und Praktiken geprägt? Wie beeinflussen sie in der Folge wissenschaftliche und politische Diskussionen über den Themenkomplex ›Flucht und Vertreibung‹? Zu berücksichtigen sind dabei die grundsätzlichen Verschiebungen in der Relevanz unterschiedlicher Medien für die Erinnerungskultur: War etwa die Bedeutung des Hörfunks in den 1950er Jahren außerordentlich hoch, so hat sie seitdem stetig abgenommen, während demgegenüber das Fernsehen zu einem Leitmedium wurde, das mittlerweile aber in wachsender Konkurrenz zum Internet steht.

Obwohl die unterschiedlichen Erinnerungsmedien und -praktiken hier je einzeln untersucht und vorgestellt werden, bestehen oftmals intermediale Bezüge und Verknüpfungen. Das liegt zum einen an einer unterschiedlich stark ausgeprägten multimedialen Struktur vieler Erinnerungsmedien selbst. Ausstellungen und Fernsehdokumentationen etwa greifen auf Fotografien und Filmaufnahmen, Texte, Landkarten und materielle Objekte zurück und kombinieren sie miteinander. Zum anderen reagie-

ren in der »Plurimedialität des kulturellen Gedächtnisses«<sup>5</sup> verschiedene Erinnerungsmedien und -praktiken aufeinander und wirken oftmals zusammen.

Auf der lokalen Ebene ist zum Beispiel die Planung und Errichtung eines Vertriebsdenkmals Gegenstand der Lokal- und Vertriebenenpresse und wird später zu Heimattreffen und bestimmten Gedenktagen für Erinnerungspraktiken wie das Singen von Liedern oder das Vortragen von Erlebnisberichten genutzt. Auch auf nationaler Ebene ist ein intermediales Zusammenwirken verschiedener Erinnerungsmedien die Regel: Als 1960 etwa der Spielfilm *Nacht fiel über Gotenhafen* in die Kinos kam, basierte er auf einem Fortsetzungsbericht, der ein Jahr zuvor im Magazin *Stern* erschienen war. Während der Spielfilm einerseits auch dokumentarische Aufnahmen aus früheren Wochenschauen verwendete, wurden andererseits Spielszenen aus dem Film, der den Untergang der ›Wilhelm Gustloff‹ realistisch und bildgewaltig inszenierte, später wiederholt in Fernsehdokumentationen gezeigt oder als Standbilder in Zeitschriften und Sachbüchern abgedruckt. Seit 1968 wurde der Kinofilm im ZDF und später auch von privaten Fernsehsendern wiederholt gezeigt. Das 2002 erschienene Buch *Im Krebsgang* von Günther Grass wiederum konnte auf zwei mehrteilige Fernsehdokumentationen aufbauen, die bereits ein Jahr zuvor in ARD und ZDF gelaufen waren. Seine breite Rezeption war wesentlich bedingt durch eine umfangreiche Presseberichterstattung, die insbesondere von dem Leitmedium *Der Spiegel* angestoßen wurde, der im selben Jahr eine Artikelserie, ein Sonderheft sowie ein Buch zum Thema ›Flucht und Vertreibung‹ veröffentlichte. In den Folgejahren folgten 2005 zwei bundesweit breit diskutierte Ausstellungen in Bonn und Berlin, 2007 und 2008 die TV-Blockbuster »Die Flucht« und »Die Gustloff« in ARD und ZDF, die auf die gewachsene öffentliche Aufmerksamkeit reagierten und sie weiter verstärkten, in Presse, Radio und Internet breit besprochen und von TV-Dokumentationen und Talk-Shows begleitet wurden.

Erinnerungsmedien und -praktiken prägen so die öffentliche Erinnerung, geben Impulse oder verstärken sie. Sie reagieren aber auch in unterschiedlicher Weise auf eine sich wandelnde Erinnerungskultur, die nicht zuletzt von politischen Konstellationen abhängt. So war die 1953–62 entstandene Ost-Dokumentation von Zeitzeugenberichten, auf die bis heute in verschiedenen Medien immer wieder zurückgegriffen wird, eine politische Auftragsarbeit, die auf einer zukünftigen Friedenskonferenz zu Gunsten der deutschen Verhandlungsposition eingesetzt werden sollte.

<sup>5</sup> Schmidt, Patrick, »Zwischen Medien und Topoi: Die *Lieux de mémoire* und die Medialität des kulturellen Gedächtnisses«, in: Astrid Erll/Ansgar Nünning (Hg.), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*, Berlin 2004, S. 25–43, hier S. 38.

Seit Ende der 1960er Jahre veränderten die wachsende Diskrepanz zwischen offizieller Ostpolitik und der starren Haltung der Vertriebenenverbände in der Grenzfrage, aber auch das wachsende Bewusstsein für den Holocaust und ein veränderter Umgang mit der Geschichte des Zweiten Weltkrieges die massenmediale aber auch die wissenschaftliche Darstellung von ›Flucht und Vertreibung‹. Relativ unbeeinflusst davon blieben jedoch meist die Erinnerungsmedien und -praktiken der organisierten Vertriebenen. Vertriebenenpresse, Heimatstuben oder Heimattreffen besaßen oft eine formale Tradition, die bis zum organisierten ›Grenz- und Auslandsdeutschum‹ der Zwischenkriegszeit zurückreichte und von Außenstehenden zunehmend als anachronistisch wahrgenommen wurde. Die endgültige Lösung der Grenzfrage mit der Wiedervereinigung 1990 schließlich veränderte erneut den Zugang zum Thema ›Flucht und Vertreibung‹, das nun politisch unverfänglich geworden zu sein schien, geschichtspolitisch aber umstritten blieb.

Die medienübergreifenden politischen und geschichtskulturellen Veränderungen wirkten somit auf die Darstellung des Themas ›Flucht und Vertreibung‹ in den verschiedenen Erinnerungsmedien zurück, schlugen sich aber nicht immer in gleicher Weise nieder. In dem Netzwerk unterschiedlicher Medien und Praktiken der Erinnerung ist daher nach den unterschiedlichen Rollen als Impulsgeber, Verstärker oder Bremser zu fragen, die einzelnen Medien oder Medienerzeugnissen zukommt. In diesem Zusammenhang sind auch die unterschiedlichen Funktionen zu berücksichtigen, welche die verschiedenen Medien und Praktiken übernehmen, wie Information, Aufklärung, Identitäts- und Bewusstseinsbildung oder Unterhaltung.

Dem Netzwerkcharakter der verschiedenen Erinnerungsmedien und -praktiken wird in diesem Handbuch durch eine alphabetische Gliederung Rechnung getragen. Statt eine Hierarchisierung vorzugeben, soll sie die intermedialen Bezüge in alle Richtungen verdeutlichen. Dem dient auch ein umfangreiches Verweissystem zwischen den Beiträgen selbst, das ein unterschiedliches Navigieren zwischen den Einzelbeiträgen ermöglichen und fördern soll. Den Beiträgen liegen dieselben Grundfragen zu Grunde, sie wurden von den Autorinnen und Autoren aber auf je eigene Weise bearbeitet. Da es sich um Autorenbeiträge handelt, kommt es gelegentlich zu unterschiedlichen Gewichtungen und manchmal auch Urteilen. Das Handbuch soll damit nicht nur den Forschungsstand, sondern auch auf die Vielfalt der Forschungslandschaft widerspiegeln. Die Beiträge gehen auch auf die staatliche Spaltung Deutschlands bis 1990 ein, die sich auf die Erinnerung an die deutsche Zwangsmigration sehr unterschiedlich ausgewirkt hat. In vielen Beiträgen liegt der Schwerpunkt aller-

dings auf der Bundesrepublik, weil die hier wirksamen Medien und Praktiken in der Erinnerungskultur der DDR zu ›Flucht und Vertreibung‹ oft nur eine geringe oder gar keine Rolle gespielt haben (z.B. Denkmäler oder Ostkunde-Unterricht) oder für die DDR bislang noch nicht ausreichend untersucht worden sind. Belletristik sowie Film und Fernsehen werden dagegen in zwei eigenen Beiträgen für die Bundesrepublik und die DDR behandelt, weil sie in beiden deutschen Teilstaaten für die öffentliche Erinnerung von großer Bedeutung waren und daher eine je eigene Betrachtung verdienen.

\*\*\*

Ein Handbuch wie dieses hat eine mehrjährige Vor- und Produktionsgeschichte. Die Herausgeber bedanken sich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Deutschen Historischen Institut (DHI) in Warschau für ihre finanzielle Unterstützung, die dieses Buch erst möglich gemacht hat. Die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, das DHI und das Institut für Geschichte der Carl v. Ossietzky-Universität Oldenburg haben zudem einen Workshop ermöglicht, der die meisten der Autorinnen und Autoren zusammenführte und ihnen die Gelegenheit gab, im persönlichen Austausch das Konzept des Handbuchs zu diskutieren, Fallbeispiele vorzustellen und weitere Anregungen zu geben. Prof. Hans Henning Hahn, Prof. Dietmar von Reeken und Jun.-Prof. Malte Thießen verdanken wir in diesem Zusammenhang instruktive Kommentare. Małgorzata Sparenberg und David Zolldan danken wir für ihre Mithilfe bei der Textformatierung, dem Schöningh-Verlag für die Aufnahme in sein Programm und insbesondere Dr. Diethard Sawicki sowie Dr. Christina Hünsche für die kompetente Zusammenarbeit. Vor allem den Autorinnen und Autoren sei für ihre Bereitschaft, sich auf das Konzept und unsere zum Teil recht hartnäckige Redaktion einzulassen, herzlich gedankt.

Oldenburg, Warschau und Nottingham, im März 2015  
Stephan Scholz, Maren Röger und Bill Niven

# Belletristik in der Bundesrepublik

KARINA BERGER

Das Interesse an dem Thema ›Deutsche als Opfer‹, insbesondere an den Ereignissen von ›Flucht und Vertreibung‹, ist in den vergangenen Jahren in Deutschland extrem gestiegen. Neben anderen Medien spielten literarische Beiträge für die Reintegration des Themas in den öffentlichen Erinnerungsdiskurs eine wichtige Rolle. Ein entscheidendes Moment stellte sicherlich die Veröffentlichung von Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* (2002) dar, welche eine Flut von Zeitungsartikeln, Talkshows und Fernsehproduktionen nach sich zog, und so das Thema ›Flucht und Vertreibung‹ wieder fest im öffentlichen Diskurs verankerte, doch ist auch eine Vielzahl anderer ›Vertreibungsromane‹ in den letzten 15 Jahren erschienen.

Die anfängliche Reaktion auf diese Romane bezog sich zunächst vor allem auf das Wiedererscheinen des kontroversen Themas an sich und auf die weitverbreitete Behauptung, das Thema sei in der BRD bisher ›tabu‹ gewesen. Inzwischen ist überzeugend gezeigt worden, dass dieses ›Tabu‹ nie wirklich existiert hat, sondern dass das Thema ›Deutsche als Opfer‹ in den 1940er und 1950er Jahren in Westdeutschland allgegenwärtig war und auch in den Jahrzehnten danach eine stabile Komponente in der westdeutschen Erinnerungskultur darstellte, selbst wenn der Schwerpunkt der Vergangenheitsbewältigung auf den nationalsozialistischen Verbrechen lag.<sup>1</sup>

Mit Sicherheit läßt sich feststellen, dass seit Ende des Zweiten Weltkrieges ein kontinuierlicher Strom an Vertreibungsromanen veröffentlicht worden ist. Die Romane, die nach der Wiedervereinigung erschienen sind, stellen somit nur einen kleinen Teil einer viel längeren Tradition in der westdeutschen Literatur dar. Dieser Beitrag, der sich ausschließlich auf Prosaliteratur bezieht, beschreibt die Entwicklung der Vertreibungsliteratur in der BRD von den Nachkriegsjahren bis heute, zeigt entscheidende Tendenzen auf und erörtert darüber hinaus die Rolle der Literatur für den Erinnerungsdiskurs der Vertreibung.

## Vertreibungsliteratur – das gemiedene Thema?

Hinsichtlich der Frage, was einen ›Vertreibungsroman‹ ausmacht, kann man der von Louis F. Helbig vorgeschlagenen Definition folgen, derzu-

---

<sup>1</sup> Niven, *Germans as Victims*.

folge Texte aller Genres als Vertreibungsliteratur gelten, die die folgenden Aspekte enthalten: die Erfahrung der Zeit unmittelbar vor der Ankunft der Roten Armee, die darauffolgenden Feindseligkeiten, Flucht, Erfahrungen von Gewalttaten und Racheakten, Hunger, Verhaftung, Enteignung, sowjetische, polnische, oder tschechische Verwaltung, ›wilde‹ Vertreibungen, Heimatverlust, Ankunft im Westen, Integration, Erinnerungen an die Heimat, sowie Rückkehr in die Heimat.<sup>2</sup> Wohlgermerkt befassen sich nicht alle Vertreibungsromane mit allen, nicht einmal mit der Mehrheit dieser Themen: manche weisen beispielsweise keine Beschreibung der Flucht selbst auf, können aber trotzdem als eindeutig mit der Zäsur der Vertreibung verbunden eingeordnet werden.

Trotz des beträchtlichen Interesses für das Thema ›Flucht und Vertreibung‹ in den Nachkriegsjahren und, vor allem, in den vergangenen Jahren, hat die Vertreibungsliteratur kaum Eingang in die literaturwissenschaftliche Forschung gefunden. Jörg Bilke hat unter anderen darauf hingewiesen, dass das Thema jahrzehntelang von der westdeutschen Literaturkritik weitgehend ignoriert wurde.<sup>3</sup> Vorurteile bezüglich des Themas, vor allem durch den links-liberalen Konsens der 1970er Jahre geprägt, mögen hier eine Rolle gespielt haben.<sup>4</sup> Erst in den 1980ern wurde dem Thema von Helbig die oben genannte umfassende Untersuchung gewidmet; die übrigen publizierten Beiträge der 1980er und 1990er Jahre sind oft kursorisch und neigen dazu, den Schwerpunkt auf eine enge Auswahl an Texten und Autoren zu legen (insbesondere Christa Wolf, Siegfried Lenz, Günter Grass und Horst Bienek). In den vergangenen Jahren ist das Thema zunehmend Gegenstand literaturwissenschaftlicher Auseinandersetzungen geworden. Zusätzlich zur umfassenden Bibliographie *Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in Prosaliteratur und Erlebnisbericht seit 1945* (2005) von Axel Dornemann sind im neuen Millennium mehrere Aufsatzsammlungen, vor allem in englischer Sprache, erschienen.<sup>5</sup> Allerdings sind hier vornehmlich die jüngst erschienenen Romane in Betracht gezogen worden – und wieder hat eine kleine Gruppe von Autoren den Großteil der Aufmerksamkeit auf sich gezogen, vor allem Günter Grass und Hans-Ulrich Treichel. Auch diese neuesten Forschungsprojekte reichen also nicht einmal annäherungsweise aus, der großen Anzahl von Vertreibungsromanen gerecht zu werden.

<sup>2</sup> Helbig, *Der ungeheure Verlust*, S. 65.

<sup>3</sup> Bilke, *Flucht und Vertreibung*, S. 177, S. 182.

<sup>4</sup> Schaal, *Jenseits von Oder*, S. 198, S. 193; Beyersdorf, Herman, *Erinnerte Heimat. Ostpreußen im literarischen Werk von Arno Surminski*, Wiesbaden 1999, S. 11.

<sup>5</sup> Niven, *Germans as Victims*; Schmitz, *A Nation of Victims?*; Taberner/Berger, *Germans as Victims*; *German Life and Letters*, Jg. 57, Nr. 4 (2004).



## Die Literatur als Zugang zum ›Ungesagten‹

Seit Kriegsende hat die Vertreibungsliteratur in der Aufrechterhaltung des deutschen Erinnerungsdiskurses zum Thema ›Flucht und Vertreibung‹ eine wichtige Rolle gespielt. Obwohl dieses Thema in den vergangenen Jahrzehnten in vielen verschiedenen Medien Niederschlag gefunden hat, ist doch die Prosaliteratur ein besonders interessantes Medium für die Repräsentation von ›Flucht und Vertreibung‹, da sie zugleich die Öffentlichkeit sowie die Privatsphäre vertritt: sie ist Teil der kollektiven Kultur, tendiert aber auch dazu, private Meinungen widerzuspiegeln. Die Vertreibungsromane verschiedener Zeitperioden sind somit unter anderem deswegen aufschlussreich, weil sie als Informationsquellen für die Zeit, in der sie veröffentlicht wurden, gelten können. Dies gilt nicht nur für Hochliteratur, sondern auch, und vielleicht sogar in besonderem Maße, für Unterhaltungsliteratur, welche einen großen Anteil der Vertreibungsliteratur ausmacht. Unterhaltungsromane werden üblicherweise durch eine hohe Auflage und Reichweite definiert und tendieren dazu, gerade weil sie unkritisch sind und Massenanziehung haben, die Haltungen und Einstellungen der Allgemeinheit wiederzugeben.

Viele Kritiker haben auf diese Funktion der Literatur hingewiesen. Hans-Georg Neuschäfer zum Beispiel schlägt vor, dass Unterhaltungsliteratur »im Sinne einer seismographischen Anzeige für gesellschaftliche Erschütterungen, aber auch für kollektive Angst- und Wunschvorstellungen« gelesen werden kann.<sup>6</sup> Ernestine Schlant spricht derweil von der (Hoch)Literatur als »Seismograph« für die Moral eines Volkes, und behauptet, dass unausgesprochene Ebenen des Bewusstseins, die anderswo häufig nicht anerkannt werden, von der Literatur freigelegt werden.<sup>7</sup> Dies mag insbesondere dann zutreffen, wenn wir beim Lesen darauf treffen, was Terry Eagleton *sub-texts* nennt, also solche Stellen, an denen ein literarischer Text unbewusste Einstellungen beim Leser offenlegen kann. Eagleton betont, dass das vom Text *nicht* Gesagte genauso wichtig sein kann wie das, was er ausspricht; dass gerade die Stellen, die abwesend, marginal oder ambivalent wirken, den entscheidenden Hinweis für seine Bedeutung geben können.<sup>8</sup> Hier wird die These vertreten, dass Prosaliteratur, die von Natur aus viele verschiedene Bedeutungsebenen enthält,

<sup>6</sup> Neuschäfer, Hans-Jörg, »Die Krise des Liberalismus und die Störung des bürgerlichen Normensystems. Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte des späten 19. Jahrhunderts aus der Sicht des Feuilletonromans«, in: Manfred Pfister (Hg.), *Die Modernisierung des Ich. Studien zur Subjektkonstitution in der Vor- und Frühmoderne*, S. 122–132, Passau 1989, hier S. 123, S. 132.

<sup>7</sup> Schlant, *The Language of Silence*, S. 3.

<sup>8</sup> Eagleton, Terry, *Literary Theory: An Introduction*, Oxford 1996 [1983], S. 155.

sich besonders gut eignet, um solche Fälle des ›Ungesagten‹ zu erkunden; Fälle, die in anderen Medien möglicherweise verlorengehen.

Im weiteren Sinne nimmt das Medium der Literatur außerdem an Signifikanz zu, je weiter wir uns zeitlich vom eigentlichen Geschehen entfernen. Die vergangenen Jahre sind von Jan Assmann bekanntlich als »Epochenschwelle« beschrieben worden, also als jene Zeitperiode, in der Zeitzeugen aussterben, und ihre Erinnerungen zunehmend durch Darstellungen ersetzt werden, welche auf Berichten zweiter Hand basieren.<sup>9</sup> Diese Schwelle, die gleichzeitig den Übergang von kommunikativem zu kulturellem Gedächtnis darstellt, hat zur Folge, dass der Literatur, neben anderen Medien, im Rahmen von Deutschlands längerfristiger Vergangenheitsbewältigung eine zunehmend bedeutende Rolle zukommt.

### 1950er und 1960er Jahre – die Betonung deutschen Leides

Die 1950er Jahre waren überaus produktiv, was die Vertreibungsliteratur betrifft. Tatsächlich sprach Karl Heinz Gehrman bereits Ende der 1950er von der »unübersehbar[e] Fülle« von Vertreibungsromanen.<sup>10</sup> In jenem Jahrzehnt entstand eine enorme Menge von Texten – Romane, Tagebücher und Autobiographien (→ Erinnerungsliteratur) – oftmals von Vertriebenen selbst geschrieben, um ihre Erfahrungen zu dokumentieren oder zu bewältigen. Unter den erfolgreichsten Romanen befinden sich: *Missa sine nomine* (1950) von Ernst Wiechert, *Suchkind 312* (1955) von Hans-Ulrich Horster, *Gott schläft in Masuren* (1956) von Hans Hellmut Kirst, und *Der Maulbeerbaum* (1964) von Utta Danella.

Seit Anfang der 1960er Jahre hatten diese frühen Vertreibungsromane mit weitverbreiteten Vorurteilen unter Literaturkritikern und Akademikern zu kämpfen; es hieß, sie seien revisionistisch oder sogar revanchistisch, sie bezögen sich ausschließlich auf deutsches Leid, und ließen Fragen nach Schuld oder Verantwortung, und vor allem nach den Opfern des Holocaust, außer Acht<sup>11</sup> – diese Einstellung mag den Mangel an Forschungsinteresse auch in den darauffolgenden Jahrzehnten zumindest zum Teil erklären.

Im Großen und Ganzen spiegelt die Mehrheit der Vertreibungsromane der 1950er und frühen 1960er Jahre die dominante Mentalität wieder, das heißt, es wird fast ausschliesslich das Leid der deutschen Bevölkerung

<sup>9</sup> Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992, S. 11.

<sup>10</sup> Gehrman, Versuche, S. 276.

<sup>11</sup> Helbig, *Der ungeheure Verlust*, S. 33–43.

betont, ohne dass Fragen nach Schuld oder Verantwortung gestellt werden. In so gut wie allen Vertreibungsromanen dieser Zeit sind die selben entscheidenden Handlungselemente vorhanden: die Schwierigkeit, die Heimat zu verlassen; die Eile, in der oft gepackt und abgefahren wurde; die langen Trecks, zu Fuss oder mit Pferdewagen; Angriffe der sowjetischen Armee, oftmals verbunden mit Vergewaltigung; Hunger; Kälte; Angst und Tod. Das Hauptanliegen dieser Romane ist die Beschreibung der Not, verbunden mit idyllischen Erinnerungen an das Zurückgelassene; Beispiele hierfür sind *Das vorletzte Gericht* (1953) von Ruth Storm, *Das Floss der Vertriebenen* (1954) von Heinz Werner Hübner, *Suchkind 312* (1955) von Hans-Ulrich Horster oder *Feuer im Schnee* (1965) von Jens Rehn. Darüber hinaus neigen viele Romane dazu, den Zweiten Weltkrieg zu entpolitisieren und zu dekontextualisieren, was unweigerlich eine Reduzierung auf existentielle, religiöse oder mythische Auffassungen der Vergangenheit zur Folge hat. Diese Tendenz findet sich beispielsweise in *Missa sine nomine* (1950) von Ernst Wiechert, *Wintergewitter* (1951) von Kurt Ihlenfeld, *Engel, Menschen und Dämonen* (1951) von Hanna Stephan und *Jenseits der Schleuse* (1953) von Werner Klose.

In der Regel fehlt in diesen frühen Vertreibungsromanen jegliches Zugeständnis an Deutschlands kausale Rolle während des Krieges. Wie der Großteil der westdeutschen Literatur zu der Zeit, vermeiden auch Vertreibungsromane der 1950er Jahre Fragen nach persönlicher Mitwirkung und Schuld sowie die Erwähnung anderer Opfergruppen, und spiegeln so die fragwürdige dominante Mentalität der Zeit wieder. Viele dieser Romane weisen also geschichtsrevisionistische Züge auf; wirklich revan-chistisch sind jedoch nur sehr wenige.<sup>12</sup> Allerdings sollte an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es auch einige Romane gibt, welche im Rahmen der damaligen Verhältnisse deutsche Schuld und andere Opfergruppen hervorheben. Eingeschlossen in diese zugegebenermaßen kleine Gruppe von Texten sind *Leviathan* (1949) von Arno Schmidt, *Wintergewitter* von Kurt Ihlenfeld, *Das verschüttete Antlitz* (1957) von Gertrud Fussenegger und *Die Blechtrommel* (1959) von Günter Grass, aber auch, vielleicht unerwartet, Unterhaltungsromane wie *Die schlesische Barmherzigkeit* (1950) von Ruth Hoffmann. Insgesamt betrachtet ist also das Bild, das sich für die Vertreibungsliteratur der 1950er und 1960er Jahre abzeichnet, nicht homogen, sondern bietet eine differenzierte und große Bandbreite an Ansichten, welche die Vielfalt der Erinnerungskonstruktionen, Mythen und Haltungen der Nachkriegsjahre vertritt.

<sup>12</sup> Barényi, Olga, *Prager Totentanz. Ein Roman aus den Tagen der Prager Revolution 1945*, München-Lochhausen 1958; Dwinger, Edwin Erich, *Wenn die Dämme brechen*, Freiburg 1950; Pleyer, Wilhelm, *Aber wir grüßen den Morgen*, Starnberg 1953.

## 1970er und 1980er Jahre – Vertreibungsliteratur zur Zeit des politischen Wandels

Die 1970er und frühen 1980er Jahre stellen sowohl quantitativ als auch qualitativ einen weiteren Höhepunkt in der Vertreibungsliteratur dar. Diese neue Phase fällt mit einem Generationswechsel sowie einem veränderten soziopolitischen Kontext zusammen, was eine zunehmend selbstkritische Einschätzung der nationalsozialistischen Periode und eine wachsende Bereitschaft, sich deutschen Verbrechen und jüdischen Opfern zu stellen, zur Folge hatte. Besonders wichtig für Vertriebene und den Heimat-Diskurs war zudem die bundesdeutsche Außenpolitik, vor allem die durch die SPD vorangetriebene Ostpolitik der frühen 1970er Jahre. Der politische Wandel sorgte dafür, dass Begriffe wie ›Heimat‹ und ›Vertreibung‹, ohnehin schon von Misstrauen belastet, zunehmend als rückschrittlich oder problematisch angesehen wurden.

Den politischen Umständen zum Trotz haben die 1970er und 1980er Jahre eine große Anzahl an Vertreibungsromanen vorzuweisen. In der Tat werden die 1970er Jahre gemeinhin als entscheidender Wendepunkt für westdeutsche Vertreibungsliteratur angesehen.<sup>13</sup> Viele der bekanntesten Titel, sowohl in der Hoch- wie auch in der Unterhaltungsliteratur, wurden in dieser Zeit veröffentlicht, zum Beispiel *Jokehnen oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?* (1974) von Arno Surminski, *Jauche und Leukojoen* (1975) von Christine Brückner, *Kindheitsmuster* (1976) von Christa Wolf, *Heimatmuseum* (1978) von Siegfried Lenz, *Heimatsuchen* (1982) von Ilse Tielsch und *Erde und Feuer* (1982) von Horst Bienek.

Aufgrund der politischen Entwicklung in Westdeutschland scheinen Hochliteratur und Unterhaltungsliteratur in den 1970er und 1980er Jahren auseinanderlaufende Bahnen eingeschlagen zu haben. Als das Thema ›Flucht und Vertreibung‹ infolge der Studentenbewegung und der darauffolgenden links-liberalen Ausrichtung der Öffentlichkeit marginalisiert wurde, verlagerte sich die Erinnerung an die ›Heimat‹, sowie deren Verlust, zunehmend auf die Privatsphäre – und die Unterhaltungsliteratur. In dieser Zeit nimmt die Unterhaltungsliteratur also eine besonders wichtige Position ein. Jedoch auch in dieser Zeitperiode zeigt sich ein Bild, das vielschichtiger ist, als es der konventionelle Erinnerungsdiskurs vermuten lässt.

Ein bemerkenswertes Charakteristikum dieser Periode ist die weitreichende zeitliche Perspektive in vielen Vertreibungsromanen. In den 1970er und 1980er Jahren wird ›Flucht und Vertreibung‹ oft innerhalb

<sup>13</sup> Schaal, *Jenseits von Oder*, S. 188, S. 117.

Abb. 1: Zwei der bekanntesten Vertreibungsromane der 1970er Jahre

von Familiengeschichten kontextualisiert, die sich bis zum Anfang des Dritten Reiches, bis in die Weimarer Republik oder sogar noch weiter in die Vergangenheit ziehen. Häufig erscheinen Romane nun in mehreren Bänden; ein Trend, der in den vorhergegangenen Jahrzehnten nicht existierte. Dieser Trend mag von dem Wunsch herrühren, eine Verbindung mit der Zeit *vor* dem Nationalsozialismus herzustellen; das heißt, eine Verbindung mit positiven Aspekten der deutschen Geschichte.

Auffallend in Romanen dieser Zeitperiode ist, dass der Schwerpunkt nicht mehr auf den Ereignissen der ›Flucht und Vertreibung‹ selbst liegt. In manchen Romanen fungiert das Thema nur noch als Ausgangspunkt für die Erforschung weitreichender und zeitgemäßer Themenkomplexe oder Fragestellungen, zum Beispiel des Erinnerungsdiskurses in der Nachkriegsperiode oder der kritischen Beurteilung der zum Faschismus beitragenden Faktoren. Stilistisch gesehen weisen solche Texte oftmals komplexe Erzählstrukturen auf. Der modernistische Charakter solcher Romane wirkt sich bezeichnenderweise auf die Repräsentation und somit Wahrnehmung der Opferrolle aus. Durch fragmentarische Erzählstrukturen zum Beispiel kann eine unkritische Identifizierung mit Figuren –

wie es in den 1950er und 1960er Jahren oft der Fall war – weitgehend vermieden werden; die Texte stellen stattdessen eine Problematisierung des Themas dar. Peter Härtlings Roman *Zwettl. Nachprüfung einer Erinnerung* (1973) versucht beispielsweise durch die Konstruktion einer komplexen Montage widersprüchlicher Perspektiven die historische Entwicklung zu ›deharmonisieren‹. Durch die offene und unvollendete Form werden in *Zwettl* umfassendere Probleme untersucht, namentlich die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart, und die angemessene Darstellungsweise der (deutschen) Geschichte.

Jedoch finden sich auch Romane – sogar von etablierten, links-liberalen Autoren, die mit dem soziopolitischen Klima im Einklang waren – in denen das Schicksal der Vertriebenen mit Sympathie beschrieben wird, wie zum Beispiel *Heimatmuseum* (1978) von Siegfried Lenz. Die mitfühlenden Beschreibungen werden allerdings, und dies ist entscheidend, durch die Erzählperspektive weitgehend ausgeglichen: der Text wechselt häufig zwischen erzählter Zeit und der Gegenwart, und bettet die Darstellung deutschen Leids in einen breiten zeitlichen Rahmen ein; der Text wirft so die Frage nach einer angemessenen Erinnerung an das Flucht- und Vertreibungsgeschehen auf.

Unterhaltungsromane sind, wie zu erwarten, weniger anspruchsvoll, und bleiben zumeist den Konventionen ihres Genres treu: U-Vertreibungsromane sind, was die Handlung betrifft, oft schematisch aufgebaut und greifen auf stereotype Schauplätze und Figuren zurück. In erster Linie stellen diese Unterhaltungsromane eine Hommage an die ehemaligen deutschen Ostgebiete dar: in ländlichen, traditionellen und oft noch teilweise feudale strukturierten Ortschaften gelegen, beschwören sie ein nostalgisches und idealisiertes Bild der vorindustriellen Zeit in Schlesien, Ostpreußen oder Pommern herauf. Obwohl nach wie vor die Schrecken des Jahres 1945 thematisiert werden, steht bei den meisten U-Romanen die Zeit *vor* der Flucht im Fokus.

Allerdings beginnen auch viele U-Vertreibungsromane dieser Zeit – wenn auch in bescheidenem Rahmen – eine zunehmend kritische Form der Erinnerung aufzuweisen. Oftmals wird nun beispielsweise die Mitschuld oder die schweigende Duldung des Nationalsozialismus in den Gemeinden thematisiert. In Else Stahls *Mücke im Bernstein* etwa wird mehrmals auf die nationalsozialistische Vorgeschichte der Region hingewiesen, während Christine Brückners beliebter Roman *Jauche und Levkojen* (1975) die Befürwortung der Partei, antisemitisches Verhalten und rassistische Bemerkungen unter Dorfbewohnern beschreibt.

Wie auch in den frühen Nachkriegsjahren ist es also auch in den 1970er und 1980er Jahren nicht möglich, von einer homogenen sich in der Lite-

ratur niederschlagenden Erinnerungskultur zu sprechen. Auch in dieser Zeitperiode weist die Vertreibungsliteratur eine Darstellungsweise auf, die nuancierter und vielfältiger ist, als es bisher in der Sekundärliteratur anerkannt wurde: es gibt Texte der Hochliteratur, in denen trotz des soziopolitischen Klimas ›Flucht und Vertreibung‹ mit Nachdruck und die Vertriebenen mit Sympathie beschrieben werden. Umgekehrt lassen sich viele Unterhaltungsromane finden, die, anders als vielleicht erwartet, nicht nur aus unkritischen und sentimentalen Reminiszenzen an die Heimat bestehen, sondern weitgehend eine Bereitschaft signalisieren, Verantwortung für Nazi-Verbrechen einzuräumen und sich mit Fragen der Schuld auseinanderzusetzen, jedoch weiterhin deutsches Leid thematisieren.

### 1990er Jahre bis heute – Bereitschaft zur Empathie

Die jüngste Hochphase der Vertreibungsliteratur, die sich mit dem von Assmann identifizierten ›Memory-Boom‹ deckt, beginnt um die Jahrtausendwende.<sup>14</sup> Der bekannteste literarische Beitrag zum Thema ist, wie schon erwähnt, Grass' Novelle *Im Krebsgang* (2002), doch sind seit Anfang der ›Berliner Republik‹ eine Vielzahl anderer Vertreibungsromane veröffentlicht worden; unter anderem *Der Verlorene* (1998) von Hans-Ulrich Treichel, *Ostpreußische Lebensläufe* (1998) von Ulla Lachauer, *Schlesisches Wetter* (2003) von Olaf Müller, *Himmelskörper* (2003) von Tanja Dückers, *Die Unvollendeten* (2003) von Reinhard Jirgl, *Landnahme* (2004) von Christoph Hein, *Nach den Kriegen* (2004) von Dagmar Leupold, *Nahe Tage* (2005) von Angelika Overath und *Stille Post* (2007) von Christina von Braun.

Die nationalsozialistische Vergangenheit hat seit der Wiedervereinigung im deutschen öffentlichen Bewusstsein wieder erneut an Bedeutung gewonnen. Die anhaltende und oft heftige Debatte, wie das wiedervereinigte Deutschland mit seiner Vergangenheit umgehen soll, ist in den letzten zwanzig Jahren von Ausstellungen, öffentlichen Reden, Denkmälern und natürlich der Literatur angetrieben und mitgeprägt worden. Diese Ereignisse signalisieren, dass sich das Diskursfeld seit der Wende erweitert hat, was zu einer zunehmend nuancierten und fragmentierten Erinnerungskultur geführt hat. Die Art und Weise, in der die Vergangenheit in den vergangenen Jahren diskutiert, dargestellt, und erinnert wurde, ist durch eine neue, auch Widersprüche und Wissenslücken mit einschließende Offenheit gekennzeichnet, die es möglich gemacht hat, die deutsche Opferrolle (wieder) in das historische Narrativ zu integrieren.

<sup>14</sup> Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis* (wie Anm. 9).

Abb. 2: Auswahl von Vertreibungsromanen der ›Berliner Republik‹

Diese Sichtweise hat auch in literarischen Darstellungen des Zweiten Weltkrieges und seinen Folgen seine Spuren hinterlassen. Der entschieden politische und oft wertende Charakter der vorangegangenen Jahrzehnte ist nun weitgehend durch einen großzügigeren Ansatz ersetzt worden, in dem das Hauptinteresse darin besteht, die Kriegsgeneration zu verstehen, und nicht zu verurteilen. Der Schwerpunkt liegt oft auf ›gewöhnlichen‹ Deutschen, gepaart mit einer neuen Bereitschaft, ihnen Empathie entgegenzubringen; Fragen der (Mit-)Schuld spielen nur noch eine untergeordnete Rolle. Wichtig ist aber, dass die meisten Romane einen hohen Grad an Geschichtsbewusstsein an den Tag legen, und so apologetische Tendenzen, wie wir sie in den 1950er Jahren sahen, weitgehend vermieden werden.

Eine wichtige Rolle in Bezug auf die neuesten Vertreibungsromane spielt natürlich der zeitliche Abstand zum Krieg. Obwohl einige Autoren noch der Flakhelfergeneration angehören, ist es doch vor allem eine neue Generation von Autoren, die sich mit dem Thema ›Flucht und Vertreibung‹ befasst. Da die jüngeren Autoren keine direkte Erfahrung mit den Ereignissen, die sie beschreiben, haben, müssen sie zunehmend von ihrer Phantasie Gebrauch machen; anstatt Authentizität zu betonen, wird nun



mehr Gewicht auf Kreativität gelegt. Andererseits werden auch oft Tagebücher, Briefe, oder Fotos herangezogen, um Aspekte der Familiengeschichte zu beleuchten, wie etwa in *Stille Post* (2007) von Christina von Braun, oder *Nach den Kriegen* (2004) von Dagmar Leupold.

Ein wichtiger Aspekt der Vertreibungsliteratur des 21. Jahrhunderts ist die Frage nach den Langzeitwirkungen der ›Flucht und Vertreibung‹. Die Betonung liegt nun oft auf der Gegenwart, statt auf der Vergangenheit. In vielen Romanen wird beispielsweise die Überlieferung von Erinnerungen an ›Flucht und Vertreibung‹ von einer Generation zur nächsten untersucht, welche oft mit ›Lücken‹ oder Schweigen innerhalb der Familie verbunden ist. In diesen Texten bieten die Ereignisse der ›Flucht und Vertreibung‹ also nur noch einen Ausgangspunkt für Probleme und Entwicklungen in der Gegenwart, das heißt die Konsequenzen, die deutsches Leid auf die nachfolgenden Generationen haben kann. Nach diesen Romanen zu urteilen hat das ›kollektive Schweigen‹ der Nachkriegsjahre eine tiefgreifende Wirkung auf die Nachkriegsgenerationen gehabt, deren Kindheit oft von dem unausgesprochenen, aber dennoch spürbaren Trauma ihrer Eltern oder Großeltern geprägt war.

In ihrem Bestreben, die Überlieferung von Erinnerungen innerhalb der Familie zu untersuchen, nehmen die Vertreibungsromane des 21. Jahrhunderts häufig eine weitreichende zeitliche Perspektive ein, die oft mehrere Generationen einschließt. In Tanja Dückers Roman *Himmelskörper* (2003) beispielsweise erforscht die Protagonistin die Umstände der Flucht ihrer Großeltern aus Westpreußen, während Grass in seiner Novelle *Im Krebsgang* (2002) beschreibt, wie drei Generationen mit der Erfahrung bzw. Erinnerung der Opferrolle umgehen. Vielen Romanen gemeinsam ist die Andeutung, dass sich der unbewältigte historische Schaden der Eltern auf die Folgegeneration übertragen hat und nun zu Identitätsproblemen oder Gefühlen von Heimatlosigkeit in der Gegenwart geführt hat, wie etwa in Thomas Medicus' Roman *In den Augen meines Großvaters* (2004), oder Hans-Ulrich Treichels semi-autobiographischen Roman *Der Verlorene*, in dem der Autor die beklemmende Atmosphäre in seinem Elternhaus beschreibt.

### Literatur als entscheidendes Medium in der Vertreibungserinnerung

Die Literatur hat seit Kriegsende eine wesentliche Rolle in der Vertreibungserinnerung und nicht zuletzt in der (Re)integration des Themas ›Deutsche als Opfer‹ in den allgemeinen Diskurs gespielt. Die Publikation von Grass' Novelle *Im Krebsgang* (2002) trug maßgeblich dazu bei, das

Thema wieder fest im öffentlichen Bewusstsein zu platzieren, und löste viele Rezeptionsketten aus – man denke hier an die zahlreichen Zeitungsartikel (→ Presse), Fernsehdebatten, Fernsehspielen (→ Film und Fernsehen) sowie an weitere Vertreibungsromane. Die Literatur hat bedeutend zur Debatte beigetragen, wie die Vergangenheit des wiedervereinten Deutschlands dargestellt werden soll, und sie durch die Jahre hindurch geprägt.

Literatur stellt ein entscheidendes Medium für die Auseinandersetzung mit ›Flucht und Vertreibung‹ sowie für die fortdauernde Verhandlung zwischen privater und öffentlicher Erinnerung dar. Die Literatur ist als Medium besonders gut geeignet, um sich mit den Dilemmata und Komplexitäten, die der heutige nuancierte und weniger ideologisierte Erinnerungsdiskurs zwangsläufig aufwirft, auseinanderzusetzen. Im zeitgenössischen Vertreibungsroman ist es möglich, widersprüchliche Perspektiven gleichzeitig darzustellen, individuelle Motive und Handlungsweisen zu untersuchen sowie Empathie für die Handlungsfiguren aufzubringen. Zugleich ist es möglich, einen Rahmen zu schaffen für die Prüfung sowohl der Angemessenheit des Bestrebens, die Kriegsgeneration zu ›verstehen‹, als auch der Frage, inwiefern dieses Bestreben, wenngleich vielleicht ungewollt, Täter und Mitäufser, die zufällig ebenso Opfer sind, entlastet. Der Wert der Literatur und die wichtige Rolle, die ihr in der Debatte zukommt, liegt vor allem darin, dass sie Probleme und Widersprüche aufdeckt und thematisiert, und so eine differenzierte Auseinandersetzung dieses komplexen Themas ermöglicht und fördert.

### Weiterführende Literatur

- Berger, Karina, *Heimat, Loss and Identity. Flight and Expulsion in German Literature from the 1950s to the Present*, Oxford u.a. 2015.
- Bilke, Jörg Bernhard, ›Flucht und Vertreibung in der deutschen Belletristik‹, *Deutsche Studien*, Bd. 32, H. 126/127 (1995), S. 177–188.
- Gehrmann, Karl Heinz, »Versuche der literarischen Bewältigung«, in: Eugen Lemberg/Friedrich Edding (Hg.), *Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben*, Kiel 1959. *German Life and Letters* 57:4 (2004).
- Helbig, Louis Ferdinand, *Der ungeheure Verlust: Flucht und Vertreibung in der deutschsprachigen Belletristik der Nachkriegszeit*, Wiesbaden 1996.
- Niven, Bill (Hg.), *Germans as Victims: Remembering the Past in Contemporary Germany*, Basingstoke 2006.
- Schaal, Björn, *Jenseits von Oder und Lethe. Flucht, Vertreibung und Heimatverlust in Erzähltexten nach 1945 (Günter Grass – Siegfried Lenz – Christa Wolf)*, Trier 2006.

- Schlant, Ernestine, *The Language of Silence: West German Literature and the Holocaust*, New York 1999.
- Schmitz, Helmut (Hg.), *A Nation of Victims? Representation of Wartime Suffering from 1945 to the Present*, Amsterdam 2007.
- Taberner, Stuart/Karina Berger (Hg.), *Germans as Victims in the Literary Fiction of the Berlin Republic*, Rochester 2009.

# Belletristik in der DDR

BILL NIVEN

In der DDR fand das Thema ›Flucht und Vertreibung‹ regelmäßigen Ausdruck nur in Literatur und → Film<sup>1</sup>. Das hat mehrere Gründe. Weil Vertriebenenorganisationen in der DDR nicht zugelassen waren, fehlte es an einer entsprechenden → Vertriebenenpresse, die in der BRD bei der Darstellung von ›Flucht und Vertreibung‹ eine wichtige Rolle spielten. Es wird auch davon ausgegangen, dass das Thema in der allgemeinen → Presse der DDR eher wenig zur Sprache kam, obwohl hier noch Forschungsbedarf besteht. Auch in der DDR-Historiographie fehlte das Thema zumeist, weil ja eine historiographische Behandlung auf die genaue Rekonstruktion von Ereignissen und Ursachen angewiesen ist, was bedeutet hätte, die Rolle der Sowjets bzw. Polen zu beleuchten. Literatur hat dagegen den Vorteil, dass sie keines kollektiven Rahmens bedarf, um entstehen zu können: sie wird im Regelfall von einem Individuum geschaffen. Sie ist auch nicht verpflichtet, Geschichte getreu oder in jeder Einzelheit wiederzugeben. Sicherlich war der literarische Text in der DDR, wie jedes schriftliche Produkt dem Steuerungsprozess des Verlags- und Zensurwesens unterworfen, aber als Medium blieb er ein individuelles Produkt, das sich letztendlich nur bedingt einschnüren ließ – nicht zuletzt deswegen, weil die Verlage an der Veröffentlichung ein kommerzielles Interesse hatten und sich den Zensoren nicht immer einfach beugten. Literatur bleibt als Medium in vieler Hinsicht subjektiv, ohne offensichtliche politische Mobilisierungseffekte. Trotzdem kann sie politische Prozesse bestätigend oder kritisch begleiten. Zweifelsohne erwarteten die SED-Kulturbehörden vom Medium Literatur eine bestätigende Funktion, eine Rolle aber, die Literatur – auch die, die ›Flucht und Vertreibung‹ thematisierte – immer weniger einlöste.

In diesem Beitrag soll anhand der DDR-Prosa<sup>2</sup> gezeigt werden, dass ›Flucht und Vertreibung‹ und vor allem das Nachkriegsleben der Flüchtlinge ein Dauerthema der DDR-Literatur waren. Flucht wurde in einer ganzen Reihe von Romanen beschrieben, zum Beispiel in Karl Mundstocks *Helle Nächte* (1952), Werner Steinbergs *Als die Uhren stehenblieben* (1957), Richard Groß' *Die Flucht* (1957), Rudolf Bartschs *Geliebt bis ans bittere Ende*

---

<sup>1</sup> Ich danke der British Academy für ihre freundliche Unterstützung zur Erstellung dieses Beitrages.

<sup>2</sup> Hier wird also nicht auf Gedichte, Hörspiele oder Bühnenstücke eingegangen, die noch einer eingehenden Erforschung harren.

Abb. 3: Drei Romane aus unterschiedlichen Jahrzehnten, die die Vertreibung zum Thema machen.

(1958), Fritz Selbmanns *Die Heimkehr des Joachim Ott* (1963), Horst Bastians *Moral der Banditen* (1964), Helmut Sakowskis *Wege übers Land* (1969), Margarete Neumanns *Der Grüne Salon* (1972), Alfred Wellms *Pugowitz* (1975), Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (1976), Helmut Mansfelds *Der Treck* (1977), Elisabeth Schulz-Semraus *Suche nach Karalautschi* (1984) und Ursula Höntsch-Harendts *Wir Flüchtlingskinder* (1985). Vertreibung wurde unter anderem in Romanen von Benno Voelkner (*Die Tage werden heller*, 1952), Hildegard Maria Rauchfuß (*Schlesisches Himmelreich*, 1968), Gertrud Bradatsch (*Sommerreise*, 1976) und Höntsch-Harendt (*Wir Flüchtlingskinder*, 1985) dargestellt. In allen diesen Werken werden die Mühen und Strapazen der Flucht bzw. der Vertreibung ernst genommen; Empathie wird den Flüchtlingen von den Autoren entgegengebracht. Keineswegs war es also so, wie oft behauptet wird, dass das Thema ›Flucht und Vertreibung‹ in der DDR-Literatur eher Seltenheitswert hatte. Diese Literatur war nicht nur vielfältig, sie wurde auch gelesen. Viele der oben erwähnten Autoren gehörten zu den meistgelesenen Autoren der DDR. Um nur zwei Beispiele herauszugreifen: bis 1985 hatte der Mitteldeutsche Verlag über 200.000 Exemplare (19 Ausgaben) von Werner Steinbergs Breslau-Roman *Als die Uhren stehenblieben* (1957) verkauft.<sup>3</sup> Hildegard Maria Rauchfuß war nicht ganz so erfolgreich, immerhin aber waren bis 1982 fast 100.000 Exemplare von ihrem Roman *Schlesisches Himmelreich* (1968) verkauft worden.

<sup>3</sup> Landeshauptstadtarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg (LHASA) MD, I 129, Nr. 762.

Allerdings verstand die DDR-Literatur die Flucht als Auflösungserscheinung einer von vornherein korrupten Volksgemeinschaft. In seinem Roman *Die Flucht* beschreibt Richard Groß den rücksichtslosen Egoismus der Fliehenden, während Werner Steinberg in seinem Breslau-Roman *Als die Uhren stehenblieben* die Ablehnung schildert, die seine Hauptfigur Jutta Münch während ihrer Flucht erfährt: unterwegs bittet sie um Milch für ihren Sohn Jonas, und bekommt einen Eimer Wasser über den Kopf geschüttet.<sup>4</sup> In Rauchfuß' Roman *Schlesisches Himmelreich* wird die Flucht und anschließende Vertreibung einer Breslauer Familie gegen den Hintergrund der Judenverfolgung und des moralischen Versagens der Deutschen angesichts der Verbrechen des Nazi-Regimes geschildert. In diesen Werken – wie auch in Helmut Mansfelds *Der Treck* – ist die Flucht die notwendige Konsequenz eines von den Deutschen angefangenen Krieges, bietet aber auch die Chance einer Neuorientierung. In diesem Zusammenhang spricht die Erzählerin in Wolfs *Kindheitsmuster* von der »Straße als Lehrmeister«.<sup>5</sup> Durch die ganze DDR-Literatur hindurch behält die Flucht als Vorgang eine Ambivalenz: auf der einen Seite wird sie mit moralischem Zerfall, Tod und manchmal auch Hoffnungslosigkeit in Verbindung gebracht, auf der anderen auch mit Neubeginn und Wiedergeburt – sehr plastisch zum Beispiel in Kurt Biesalskis Roman *Der Kleine Mann* (1979) in dem Marine-Lastwagenfahrer Ludwig Jähnig versucht, während der Flucht nach Westen das Leben von 17 Kleinkindern zu retten.

Die Verbrechen, die die Rote Armee am Kriegsende gegen deutsche Zivilisten begangen hat, waren selten ein Thema der DDR-Literatur. Das gilt auch für die Übergriffe der Polen und Tschechen im Vorfeld und während der Vertreibung der Deutschen. Solche Verbrechen zu schildern, wäre angesichts der DDR-Zensur schwer möglich gewesen. Trotzdem hat es durchaus Versuche gegeben. Werner Heiduczek's Roman *Tod am Meer* (1977) beschrieb Vergewaltigungen durch die Rote Armee, wurde aber nach der zweiten Auflage verboten; der zweite Teil von Boris Djacenkos Roman *Herz und Asche* durfte (Ende der 50er Jahre) aus demselben Grund gar nicht erst erscheinen. Das Thema Vergewaltigung an deutschen Frauen tauchte in der veröffentlichten DDR-Prosa zwar immer wieder auf, aber dann meistens als widerlegtes Gerücht, unbegründete Angst, oder Ausdruck antibolschewistischer Fantasie. Hin und wieder gelang es Autoren, das Thema dann doch direkter anzugehen, wie Margarete Neumann in dem Roman *Der Grüne Salon* (1972), wo die Vergewaltigung und nachfolgender Selbstmord einer der Figuren geschildert wird. Gelungen ist es

<sup>4</sup> Steinberg, Werner, *Als die Uhren stehenblieben*, Halle 1957, S. 192.

<sup>5</sup> Wolf, Christa, *Kindheitsmuster*, Berlin 1976, S. 418.